



# Starke Frauen in der Beletage

Ins neue Jahr startete „Frau im ÖGV“ frühstückend mit der Wissenschaftsministerin, im Februar steckte Danielle Spera mit ihrer Begeisterung für das jüdische Museum an, hochmotivierte Frauen wollten alles über die „grünen“ Pläne für Wien von Maria Vassilakou wissen. Eva Köck-Eripeck tat zum „Sinnlichen Seminar“, Dir. Zuna-Kratky lädt ins Technische Museum und im Sommer soll der Tiergarten Schönbrunn bei Dir. Schlatter beschnüppert werden – die Wunschliste zur Einladung von erfolgreichen Frontfrauen ist schon viel länger, als Termine zur Verfügung sind. Untrügliches Zeichen, dass Frauen sich trauen!

[www.frau-im-ogv.at](http://www.frau-im-ogv.at)

2011 als „Jahr der Frauen“: „Frau im ÖGV“ feiert die hundertste Wiederkehr des Frauentages und fragt, wofür frau sich weiterhin starkmachen soll.

An diesem Thema kam man nicht vorbei: In sämtlichen Medien fanden sich Berichte aus Anlass des Jubiläums „100 Jahre Frauentag“. Selbstverständlich hat auch „Frau im ÖGV“, in Kooperation mit dem Wiener Club der Business Professional Women (BPW Wien), diesem Thema einen Event im Palais Eschenbach gewidmet und interessante Frauen eingeladen. Erinnern wir exemplarisch an einige Wegbereiterinnen: Bereits vor dem „1. Frauentag“ am 19. März 1911 gab es die Forderung nach Recht auf Bildung, nach politischer Mitbestimmung (aktives und passives Wahlrecht), nach Recht auf Arbeit und nach Recht auf eigenen Besitz. Erstaunlich sind manche Meilensteine, wie z. B., dass Kolumbien bereits 1853 als erstes Land weltweit das Frauenwahlrecht einführte. In Europa war Finnland 1906 Vorreiter, Österreich zog 1918 nach. Bei der Bildung haben sich einige Frauen schon sehr früh durchgesetzt, die erste promovierte Medizinerin in Österreich war Gabriele Possaner 1897. Mit der Gleichberechtigung dauerte es am längsten: Sie wurde zwar bei der Gründung der UNO 1946 generell anerkannt, de jure UND de facto aber erst 1979 durchgesetzt. An der tatsächlichen Umsetzung arbeiten wir immer noch.

## NOBELPREISE UND VALENTINSTAG

Ein wichtiger Indikator für die Entwicklung der Gesellschaft weltweit ist die Zuerkennung von Nobelpreisen. An der Auswahl der Preisträger kann man einige Parameter ablesen: Marie Curie, die erste Nobelpreisträgerin, erhielt die Auszeichnung gleich zwei Mal: 1903 für Physik und 1911 für Chemie. Bertha von Suttner als erste Friedensnobelpreisträgerin (1905) war eine ebenso charismatische Frau wie Mutter Theresa (1979). 2009 wurde erstmals der Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften an eine Frau verliehen: Elinor Ostrom. Die Preise in den naturwissenschaftlichen Disziplinen (Physik, Chemie und Medizin) weisen den geringsten Frauenanteil auf, der höchste Prozentsatz liegt beim Friedensnobelpreis (12 von 98), gefolgt von Literatur (12 von 107).

Der Valentinstag, gleichzeitig Geburtstag von Johanna Dohnal, war ein passendes Datum, das Jubiläums-Jahr der Frauen zu feiern, ein wenig Bilanz zu ziehen und noch offene Wünsche zu formulieren. Am Podium diskutierte Isabella Farkasch mit „Medienfrau“ Uschi Fellner, Petra Gregorits, der neuen Vorsitzenden von „Frau in der



Wirtschaft“ Wien, Rotraut Perner, Juristin, Psychotherapeutin, Universitätsprofessorin, v. a. aber Initiatorin der Plattform „Halt! Gewalt!“, Christa Pözlbauer, Vorsitzende des Österreichischen Frauenrings (Dachorganisation österr. Frauenorganisationen), sowie Maria Rauch-Kallat, einer regierungserfahrenen Politikerin v. a. als Frauenministerin und unermüdlich für Frauenthemen engagiert. Punctuell wurden Themen und Meilensteine, die den Teilnehmerinnen wichtig waren, herausgearbeitet. Nachstehend einige der diskutierten Ansätze:

Maria Rauch-Kallat erinnerte sich an ihre gemeinsamen Jahre mit Johanna Dohnal in der Regierung Vranitzky und an das Verhandlungsteam mit Busek, Dohnal, Vranitzky und ihr selbst, das Namensrecht war einer der gemeinsamen Meilensteine. Sie wünscht sich geteilte Verantwortung in allen Bereichen. Für Uschi Fellner gehört die Berufsausübung der Frauen zu den wichtigsten Errungenschaften. Sie hofft, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie weiterhin verbessert wird, indem auch Männer sich zusehends mehr einbringen, und auf eine selbstverständlich partnerschaftliche Einstellung beider Geschlechter in den zukünftigen Generationen. Rotraut Perner beschäftigt sich seit vielen Jahren mit dem Thema „Gewalt“ in all seinen Ausprägungen, ihr derzeitiger Aktionsschwerpunkt liegt beim Thema „Finanzielle Gewalt“. Frauen sind öfter mit finanziellen Schwierigkeiten konfrontiert, landen öfter in der Armutsfalle. Das liegt teilweise an der Einkommensschere, teilweise an der Tatsache, dass Frauen oft in schlechter bezahlten Jobs tätig sind und vieles an unbezahlt Pflegeaufwand – vor allem

in der Familie – von Frauen geleistet wird. Auch die Bildungsproblematik spielt eine erhebliche Rolle in diesem Themenfeld.

Für Petra Gregorits ist ein wichtiger Punkt zum Thema der unterschiedliche Zugang von Frauen und Männern zur Wirtschaft. Die Gründungsquote bei Frauen ist im Steigen begriffen, ein entscheidender Grund dafür ist die vermeintlich leichtere Vereinbarkeit von Familie und Beruf, obwohl Kinderbetreuung und fehlender Karenzanspruch immer noch zentrale Herausforderungen sind. Hier geht es auch um Bewusstseinsbildung und die Änderung der Rahmenbedingungen.

Generell scheint der richtige Weg eine Änderung der Einstellung von Mann und Frau zu sein. Familienarbeit muss als Gewinn wahrgenommen werden, Männer, die Karenzzeiten in Anspruch nehmen, sollten als Vorbilder dienen und damit auch im öffentlichen Diskurs stehen. Anzustreben ist eine Aufteilung zwischen Familien- und Erwerbsarbeit von 50:50. Das bedeutet, dass Vorbilder auf beiden Seiten gefragt sind, der Fokus muss auf neuen Rollenbildern, neuen Herausforderungen und neuen Möglichkeiten liegen. Ob verpflichtende Frauenquoten zielführend sind, darüber wurde keine Einigkeit erzielt, aber ganz ohne gesetzliche Rahmenbedingungen – das kann rückblickend festgestellt werden – wäre nicht viel erreicht worden. Ein schönes Schlusswort, das ähnlich auch von Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek gefallen ist, soll das Postulat für die Zukunft definieren: „Wir können es uns volkswirtschaftlich einfach nicht leisten, auf die Hälfte der Ressourcen und der Qualität in diesem Lande zu verzichten.“

**Kein Frauentag mehr?**

Christa Pözlbauer, erfahrene Psychotherapeutin, deren Engagement für vermehrte Frauenpräsenz in den Medien und gegen sexistische Werbung sowie aktuell als Mahnerin die geplante Obsorgengesetzgebung betreffend dem Interesse der Frauenvereinigungen und damit ca. einer Million Frauen Österreichs Stimme verleiht, wünscht sich, dass der Frauentag nicht mehr gebraucht wird. Frauenpolitik scheint ein Thema zu sein, das nicht leicht parteiübergreifend behandelt werden kann. In der Dachorganisation ist man an breiten Kooperationen interessiert und formuliert gemeinsame Forderungen, um sich leichter Gehör zu verschaffen – ganz im Sinne der Gründerinnen des Frauenrings: Hertha Firnberg (1909-1994, erste sozialdemokratische Ministerin) und Lola Solar (1904-1989, Vorsitzende der europäischen Frauenunion).